

# Theaterwissenschaftliche Dokumentation

## Boleslaw Barlogs Memoiren „Theater lebenslänglich“

Mit Biographien sind die bundesdeutschen Leser von ihren Verlegern, die sich ein Geschäft über ihre mehr oder weniger prominenten Klienten erhoffen, wahrhaftig genügend eingedeckt. Von Hildegard Knef über Lilli Palmer bis zu Heidi Brühl, von Curd Jürgens über Klaus Kinski, Rudi Carrell und so weiter, am laufenden Band, bis zur Lotto-Fee, die jeden Samstag im ersten Programm die Lottozahlen ansagt. Mit banger Spannung erwartet die arme Leserschaft der Bundesrepublik die gravierenden Lebensenthüllungen, die möglicherweise von einer Désirée Nosbusch noch auf uns zukommen könnten.

Also noch eine Biographie? Hier darf man aufatmen. Boleslaw Barlogs Buch unterscheidet sich davon wohlthuend, weil er sich nicht oder nur wenig ausruht auf gefühlsseligen Rückerinnerungen. Besonders der erste Teil hat eine eher entgegengesetzte Tendenz. Er gibt sich spröde, fast dokumentarisch, erzählt die Aufführungen auf und ihre bemerkenswerten Interpreten, die Regisseure und Bühnenbildner. Glücklicherweise hat der langjährige Generalintendant der Staatlichen Schauspielbühnen West-Berlins diese Fülle von Informationen aufgelockert durch seine Erlebnisankerkennungen.

Trotz allem macht er es seinen Lesern im ersten Teil nicht leicht. Ein Theaterzuschauer, der nur vor der Rampe sein Theater erlebt, wird manchmal Schwierigkeiten haben, der Erzählung zu folgen, da ihn zu viele Namen bestürmen, die ihm zum Teil fremd sein müssen. Er wird die Fülle der knappen Schilderungen, die rasch hintereinander gesetzte Abfolge des Geschehens, die aus der Mitte eines weiten Theaterlebens geschrieben sind, nicht immer ganz nachvollziehen können.

Eines hat Barlog jedoch in diesem ersten Teil ganz sicher erreicht: Er hat neben der Fülle von Erzähldetails eine theaterwissenschaftliche Dokumentation hingestellt, die bemerkenswert ist und vor allem auch theaterwissenschaftlich Engagierte interessieren muß. Barlog erzählt von dem Woher und

Wohin seines Lebens und weshalb er zu „Theater lebenslänglich“ verurteilt wurde. Es macht begreiflich, wie ihn von Kindheit an die Theaterszene faszinierte und daß diese Faszination ihn bis heute niemals losgelassen hat.

Barlogs Buch ist kein literarisches Buch. Aber das hat er sicher auch gar nicht beabsichtigt. Er wollte sich mitteilen und über die persönliche Mitteilung hinaus etwas weitergeben an die, die mit ihm gelebt haben und die nachgewachsen sind. Barlog war nie ein Mann der Umwege. Ihm war nur gegeben, geradeaus zu gehen. Das hat ihm Demütigungen und Niederlagen eingebracht, die dieser sensible Künstler nicht einfach weggesteckt haben kann. Das klingt durch bei seinen Erzählungen. Seine anekdotischen Berichte aus der Zeitgeschichte zeigen die Begegnung eines originellen Menschen mit seiner Zeit auf. Und das ist etwas, was auch für die Jugend nachdenkenswert sein könnte. Die Jugend zu fördern, war auch sein Anliegen im Theater. So dachte er an eine Theaterwerkstatt zur Förderung des Nachwuchses mit Ferdinand Bruckner, die leider nicht zustande kam. Er war ein Talentsucher, und das ist vielleicht eines seiner größten Verdienste. Ich denke dabei an Martin Held, Klaus Kammer, Walter Henn und viele andere.

Seine politische Gradlinigkeit, die zu wenig Kompromissen bereit war, ist schon bemerkenswert. Aus dem Buch spricht seine ungebrochene Liebe zum Theater, die so oft kritisch unterbrochen wurde. Das berührt. Für den Menschen Barlog und den Theaterleiter ist sehr aufschlußreich die Beschreibung seiner Beziehung zu den Großen, die das Theater bewegt haben. Sympathisch ist, daß Barlog nicht nur von seinen Theatersiegen spricht, daß er vielmehr den Mut hat, sich auch zu seinen Niederlagen zu bekennen — wie zum Beispiel zu seiner „Was ihr wollt“-Inszenierung.

Der Leiter eines großen deutschen Theaters hat zwangsläufig auch seinen Kampf mit der Bürokratie seiner über-

gesetzten Stellen zu kämpfen. Barlog läßt seinen Streit mit der Berliner Senatsbürokratie nicht aus. Hier schwingt Bitternis mit, obgleich in Humor gekleidet. Sein künstlerischer Ausflug in die Welt der Oper begann schon während seiner Dienstzeit in Berlin. Das wurde dann in seinem „Unruhestand“, wie er es benennt, nach seiner Verabschiedung als Generalintendant, vertieft und fortgesetzt. Darüber wird sich keiner wundern, der Barlog kannte, ein Barlog, der zu Hause an einem Pult „Sinfonien“ dirigierte. Sein Buch wird sicherlich nicht auf der Bestseller-Liste erscheinen, dazu ist es stellenweise zu anspruchsvoll und, wie gesagt, im ersten Teil zu spröde. Aber die subjektive Be-

spiegelung der Barlog-Kulturzeit könnte ein Dokument sein und bleiben für alle, die sich dort orientieren wollen.

Das Ansinnen seines Verlages, sein Buch noch einmal zu bearbeiten und vermutlich einem breiten Publikum zugänglicher zu machen, hat Barlog abgelehnt. Und ich glaube, sein „Nein“ war richtig, denn was hätten wir von einem lesbar umgänglicheren oder gar literarisch verschliffenen Barlog? Gegenüber der Fülle der erschienenen Biographien, die Ansprüche auf Geltung und Wichtigkeit erheben, ist Barlogs Buch etwas Besonderes — eigentlich kann man es nur ansehen, registrieren, lieben oder verwerfen. Ich mag es, weil ich diesem alles in allem bedeutenden Mann des Theaters, den Vater seiner Schauspieler, meine Verehrung nicht verweigern kann. JOACHIM TETTENBORN

**Boleslaw Barlog:** „Theater lebenslänglich“. Unitas-Verlag, München 1981; 38 DM.



Boleslaw Barlog, Memoirenschreiber und ehemaliger Generalintendant der Staatlichen Schauspielbühnen West-Berlins. (Bild: dpa)